

Burg Zug

Autor(en): **Frei, Urs-Beat / Tobler, Mathilde / Schmid, Thery**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **22 (2006)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burg Zug

Das Jahr 2005 war für die Stiftung Museum in der Burg Zug und die Burg Zug ein Jahr des Umbruchs, der Neuausrichtung, ja in verschiedener Hinsicht des Neustarts. Vorweggenommen sei, dass dieser in höchst erfreulicher Weise gelungen ist. Das zeigt nicht zuletzt die ausgezeichnete Besucherzahl von gut 16 500 Personen. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Steigerung um 50%, und nur im Eröffnungsjahr des Museums (Dezember 1982/1983) zählte dieses mehr Eintritte. Die Burg Zug ist damit nach 2004 erneut und nun mit Abstand das meistbesuchte zugerische Museum.

Stiftungsrat

Nachdem am 1. Januar 2005 der neue Direktor, Urs-Beat Frei, M. A., sein Amt angetreten hatte, wählten der Regierungsrat und der Zuger Stadtrat im März 2005 auch einen neuen Stiftungsrat bzw. ihre jeweiligen Vertreter. Der alte Stiftungsrat traf sich zu einer letzten Sitzung, in welcher der Geschäftsbericht 2004 und die Jahresrechnung 2004 zur Genehmigung an den Regierungsrat überwiesen wurden. Der scheidende Präsident, Regierungsrat Dr. iur. Matthias Michel, verdankte das zum Teil langjährige Engagement der ebenfalls scheidenden Stiftungsratsmitglieder anläss-



Abb. 1

Wie soll es mit dem Museum in der Zuger Burg weitergehen? Am Fest «wachgeküsst» freute sich Regierungsrat Dr. Matthias Michel, «dass nach rund drei Jahren Beurteilungen, Gesprächen und Entscheidungen in allen beteiligten Körperschaften – Kanton Zug, Stadt Zug, Bürger- und Korporationsgemeinde Zug – die Burg Zug erstarkt und handlungsfähig in die Zukunft starten kann». Mit einer neuen Leitung und einem neuen Stiftungsrat, einem neuen Namen, einem neuen Corporate Design, einem neuen Leitbild. (Fotomontage von Miles Peyer und Sandro Zorzenone, hergestellt für die Präsentation des neuen Corporate Design)



Abb. 2
Museumstechniker Jakob Grob an der Arbeit. Das Untergeschoss der Burg wird ausgeräumt, um gemäss dem neuen Raumkonzept für Wechselausstellungen und Veranstaltungen genutzt werden zu können. Am Fest «wachgeküsst» präsentierte sich der Raum verwandelt – als «Salle blanche».

lich eines Nachtessens und übergab an der ersten Sitzung des neuen Stiftungsrats, am 28. April, formell sein Amt an seinen Nachfolger, Rechtsanwalt lic. iur. Rainer Hager. Der neue Stiftungsrat, dem des Weiteren der Ökonom Andreas Guggenbühl, Dr. iur. Andreas Landtwing, lic. phil. Nicole Pfister Fetz, Dr. med. Gian Duri Töndury sowie der Baarer Kulturbeauftragte Jörg Stählin (bisher) angehören, traf sich zu vier Sitzungen und einem ganztägigen Workshop. Er behandelte die ordentlichen Geschäfte und hiess insbesondere den neuen Namen, das neue Mission Statement, das neue Corporate Design sowie das neue Raumkonzept des Museums gut. Eine Delegation des neuen Stiftungsrats besuchte zusammen mit dem neuen Direktor die für die Kultur und die Finanzen zuständigen Verantwortlichen aller Gemeinden, um sich einerseits als die neuen Verantwortlichen der Burg Zug vorzustellen und andererseits um ein neues Beitragsmodell für den Bereich Bildung und Vermittlung der Burg Zug beliebt zu machen. Dieses sieht vor, dass die Gemeinden das Museum mit Fr. 1.50 pro Einwohner und Jahr unterstützen. Dem Modell zugestimmt haben im Berichtsjahr die Gemeinden Hünenberg, Risch, Steinhäusern und Baar, letztere in modifizierter Form. Den Beitrag erhöht hat Cham auf ca. Fr. 1.– pro Einwohner; die anderen Gemeinden haben ihre Zahlungen im bisherigen Umfang zugesagt.



Abb. 3
Christusfigur auf dem gotischen Palmesel, einer Dauerleihgabe der Kirchgemeinde Baar, fein sauberlich eingepackt während den Umgestaltungsarbeiten.

Neuer Auftritt

Der neue Direktor wurde mit seinem Amtsantritt beauftragt, das Museum in der Burg Zug neu zu positionieren und dessen Attraktivität und Lebendigkeit zu steigern. Entsprechend lautete intern das Motto: das Museum – permanent und prozesshaft – neu denken. Die Umsetzung beinhaltete in einem ersten Schritt vier Massnahmen. Dem Museum wurde ein neuer, kurzer und prägnanter Name gegeben, der sich eignet, dieses als Marke mit überregionaler Ausstrahlung aufzubauen. «Burg Zug», mit dem Claim «Kultur – Zeit – Geschichte», erfüllt diesen Anspruch überzeugend und nennt zugleich die grösste Ressource des Museums, die historische Burganlage, die ein Wahrzeichen der Stadt Zug ist. Parallel zum Namensfindungsprozess wurde ein neues Mission Statement erarbeitet, das die Relevanz des Museums für Fragen der Gegenwart, seine Identität stiftende Bedeutung, seine Rolle als gesellschaftlicher Ort und seine Funktion als regionales Kompetenzzentrum betont. Sodann wurden in einem zweistufigen Wettbewerb die Zuger Gestalter Miles Peyer und Sandro Zorzenone ausgewählt und mit der Erarbeitung des neuen Corporate Design beauftragt. Die Neulancierung der Burg Zug wurde schliesslich an einem dreitägigen Fest unter dem Motto «wachgeküsst» medien- und publikumswirksam kommuniziert und gefeiert.

Zum neuen Corporate Design der Burg Zug

Das neue Corporate Design für die Burg Zug haben die beiden Visuellen Gestalter Miles Peyer und Sandro Zorzzone (Atelier Peyer und Zorzzone, Zug) entwickelt. Sie gingen aus einem zweistufigen Wettbewerb, zu dem zehn Grafikateliers eingeladen wurden, als Sieger hervor.

Die vorliegende Lösung besticht durch ihre Ästhetik, Prägnanz und Dynamik. So vermag das Logo das Selbstverständnis der Burg Zug als klare visuelle Botschaft zu vermitteln. Aus zwei Teilen bestehend, wirkt es als überzeugende Einheit. Die verbindende Achse bildet eine unterbrochene, dynamische Linie aus rautenförmigen Elementen. Durchlässigkeit wie auch Offenheit zeichnen sie aus, ein sich in die Zukunft fortsetzender Zeitstrahl. Der untere Teil des Logos steht mit seinen auswechselbaren und auf den Kopf gestellten Motiven für die Geschichte, die immer – ob bewusst oder unbewusst – das Fundament, die Bühne der Gegenwart ist. Die wechselnden Logoelemente verweisen auf die Bewegung in der Burg selbst, deren Team sich zum Ziel gesetzt hat, das Museum – permanent – neu zu denken. Das heisst auch, die Geschichte bewusst aus der Sicht der Gegenwart und bezogen auf diese zu interpretieren. Diese Interpretationen sollen nicht nur alle Sinne ansprechen, sondern auch zu denken geben. Darauf verweist der obere Teil des Logos, der Schriftzug, sowohl mit seinem frischen, sinnli-

chen Rot als auch mit seiner modernen Typografie mit der ungewohnten «r»-Form, an der man «anhängt». Die Burg Zug möchte anregen, Gespräche und Diskussionen in Gang setzen, denn Geschichte ist immer Interpretation, Konstruktion. Wobei es *die* Geschichte nicht gibt, nur *Geschichten*. Auch darum die verschiedenen Logoelemente, die in abstrahierender oder einem Vexierbild sich nähernden Form Bezug auf Elemente nehmen, welche die Burg Zug als Gebäude oder deren Museumssammlung kennzeichnen. Diese Elemente reichen von Figuren aus der Bemalung der Eckquader des Turms bis zu den für ein kulturhistorisches Museum typischen Motiven wie Fahne, Hellebarde oder Löwe. Nicht alle von ihnen sind auf den ersten Blick gleich leicht identifizierbar, doch machen die interessanten Formen neugierig, laden ein, genauer hinzuschauen. Eben dies ist auch ein Ziel der Präsentationen des Museums. Die auf Grau und Rot reduzierte Farbigkeit schliesslich steht weniger für die begrenzten finanziellen Mittel, denn für die aus der Not gemachte Tugend, mit beschränkten Mitteln ein Optimum an Qualität zu erreichen. Sowie für die ansprechende Modernität einer alten, nun gründlich entstaubten Institution. So komplex das Corporate Design gedeutet werden kann, so unmittelbar spricht es an. Darin liegen seine Kraft und seine Qualität.



Abb. 4
Erstmals wurde die Burg auch aussen auf der Mauer «angeschrieben» bzw. mit dem neuen Logo gekennzeichnet, auf der Seite zum Burgbachplatz und hier an der Kirchenstrasse.

Burg Zug - Kultur-Zeit-Geschichte



Bitte frankieren

Freunde Burg Zug
c/o Burg Zug
Kirchenstrasse 11
6300 Zug

Kultur-Zeit-Geschichte

Burg Zug



Kultur-Zeit-Geschichte

Burg Zug



Kultur-Zeit-Geschichte

Burg Zug



Kultur-Zeit-Geschichte

Burg Zug



Kultur-Zeit-Geschichte

Burg Zug



Kultur-Zeit-Geschichte

Burg Zug



Jede Verständigung durch Lebewesen ist Kommunikation. Nur durch diese Kommunikation sind zwischenmenschliche Beziehungen denkbar. Durch Informationsaufnahme und Verarbeitung ist ein angemessenes Handeln in unserer Umwelt möglich.

Kultur-Zeit-Geschichte

Muster & Muster
Hans Mustermann
Postfach 1823
6314 Musterstadt

13. April 2006

Urs-Beat Frei, M.A., Direktor
Büro: Hofstrasse 15, CH-6300 Zug
T +41 41 728 29 71, F +41 41 728 29 79
ufrei@burgzug.ch

Neues Corporate Design für Burg Zug

Guten Tag Herr Mustermann

Jede Verständigung durch Lebewesen ist Kommunikation. Nur durch diese Kommunikation sind zwischenmenschliche Beziehungen denkbar. Durch Informationsaufnahme und Verarbeitung ist ein angemessenes Handeln in unserer Umwelt möglich.

Kommunikation ist somit ganz offensichtlich eine unerlässliche Voraussetzung menschlichen Lebens und gesellschaftlicher Ordnung. Und ebenso offensichtlich ist, dass wir Menschen von den ersten Tagen unseres Lebens an die Regeln der Kommunikation zu erlernen beginnen, obwohl uns diese kaum jemals bewusst werden. Die bewusste, das heisst wissenschaftliche Erforschung der Kommunikationsvorgänge hat daher in den letzten vierzig Jahren weltweit eine grosse Bedeutung erlangt.

Visuell heisst das Sehen betreffend. Fünf von sechs Signalen, die wir erlangen, sind sichtbare Signale. Etwa 85% sämtlicher Informationen nimmt der Mensch über das visuelle Wahrnehmungssystem auf. Dies mag einen Eindruck geben von der eminenten Bedeutung der visuellen Wahrnehmung für unser menschliches Dasein.

Freundliche Grüsse

Urs-Beat Frei

Burg Zug, Kirchenstrasse 15, CH-6300 Zug
T +41 41 728 29 30, www.burgzug.ch

menschlichen Lebens und
n von den ersten
obwohl uns diese kaum
g der Kommunikationsvor-
erlangt.

sind sichtbare Signale.
rnehmungssystem auf.
Wahrnehmung für unser

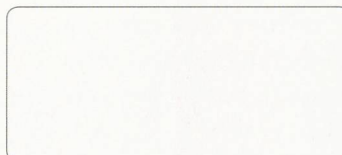
2

Burg Zug



Burg Zug - Kultur-Zeit-Geschichte
Kirchenstrasse 15, CH-6300 Zug

Burg Zug



Das neue Mission Statement der Burg Zug

Die Burg Zug leistet einen qualifizierten Beitrag zur Lösung von Fragen und Problemen der *Gegenwart*, das heisst, sie ist ein *aktuelles* Forum, dessen Ziel weit darüber hinaus reicht, Objekte der Vergangenheit zu sammeln, zu konservieren und zu zeigen. Es geht darum, diese so zu inszenieren und in einen erschliessenden Zusammenhang zu stellen, dass die Gegenwart verstehbar wird – um handlungsfähig zu machen für die Zukunft.

Der ganze Auftritt der Burg Zug ist modern-zeitgemäss, attraktiv-spannend, unverwechselbar-profiliert, er macht neugierig und nimmt ernst. Die Burg Zug versteht sich als Forum für *Kultur – Zeit – Geschichte* und steht gleichermaßen für einen hohen *Anspruch* wie für hohe *Qualität*. Die Burg Zug ist eine Marke, und ihre Ausstellungen sind ein Muss.

Die Burg Zug bereitet Themen so auf, dass die «kleine Geschichte» von Stadt und Kanton Zug als Teil der «grossen Geschichte» Europas bzw. der Weltgeschichte verstehbar wird, und umgekehrt, dass einsichtig und erfahrbar wird, dass die «kleine Geschichte» Zugs die «grosse Geschichte» Europas spiegelt. Mit anderen Worten: Die Burg Zug trägt mit ihren Aktivitäten zur *Identitätsfindung* der in der Stadt und im Kanton Zug lebenden Menschen sowie zu deren kritischen *Selbstverständigung* im europäischen bzw. globalen Kontext bei.

Die Burg Zug spricht prinzipiell *alle* Leute an, Junge und Betagte, Frauen und Männer, Menschen aller sozialen Gruppen und Schichten. Das Fachpublikum soll dabei ebenso auf seine Rechnung kommen wie ein junges Publikum. Den verschiedenen Publikumssegmenten werden

spezielle und je spezifische Vermittlungsprogramme angeboten. Die Burg Zug leistet einen *umfassenden gesellschaftlichen Bildungsauftrag*.

Die Burg Zug ist – auch mit dem hohen symbolischen Wert ihrer Anlage – ein wichtiger *gesellschaftlicher Ort*. Das heisst, sie ist ein bekannter Treffpunkt, ein unverzichtbarer Ort der Begegnung und der ebenso ernsthaften wie lustvollen Auseinandersetzung über individuelle wie gesellschaftliche Lebens-, Wert-, und Zukunftsvorstellungen. So sehr die Burg Zug ein gesellschaftlicher Ort ist, so sehr ist sie auch ein Ort der Nachdenklichkeit. Ein philosophischer Approach zeichnet ihre Aktivitäten ebenso aus wie ein ganzheitlicher, auch alle Sinne ansprechender Ansatz.

Die Burg Zug hat unter den kulturellen Institutionen von Stadt und Kanton Zug und weit über die Region hinaus ein *unverwechselbares Profil*. Sie ist ein *bekanntes und anerkanntes Kompetenzzentrum* für Kulturgeschichte und Gegenwartsfragen sowie ein *attraktiver Partner*. Sie sucht aktiv Kooperationen, um sich regional, national und international zu vernetzen.

In der Burg Zug arbeitet ein *hoch motiviertes und engagiertes Team* von Spezialistinnen und Spezialisten, das beherzt eine Vision verfolgt, aber auch zu improvisieren weiss, wenn pragmatische Lösungen gefragt sind. Es herrscht ein Geist der gegenseitigen Wertschätzung und Achtung, ein Geist, der kreative Prozesse ebenso fördert wie präzises Arbeiten und der auf die Besucherinnen und Besucher, die als Gäste empfangen werden, überspringt.

Neues Raumkonzept und Optimierung der Infrastruktur

Um Ausstellungen attraktiver gestalten zu können und Möglichkeiten für einen lebendigeren Museumsbetrieb zu schaffen, entwickelte das Team in einem zweiten Schritt ein neues Raumkonzept. Dieses definiert den modernen, grossen Raum im Untergeschoss als Raum für Wechselausstellungen und Veranstaltungen – denn vor allem dadurch hält sich ein Museum im öffentlichen Bewusstsein – und sieht vor, die Dauerausstellung (ebenfalls mit wechselnden Elementen) ausschliesslich in den historischen Räumen zu zeigen, jedenfalls so weit als möglich. Entsprechend wurde das Untergeschoss (vorläufig) zu zwei Dritteln «geleert» und im ersten Geschoss – exemplarisch für die angestrebte

neue Präsentationsform – ein Raum für die gotischen Highlights der Sammlung eingerichtet. Die eingehende Beschäftigung mit der seit der Eröffnung des Museums im Jahr 1982 weitgehend unveränderten Infrastruktur zeigte, dass eine Optimierung in einigen räumlichen und technischen Bereichen von grosser Dringlichkeit ist und die angestrebte Signalwirkung eines Neustarts nachhaltig unterstützen würde. Auf Antrag der Direktion für Bildung und Kultur unterbreitete der Regierungsrat deswegen dem Kantonsrat Anfang Juli 2005 eine Vorlage, die bauliche Massnahmen in der Höhe von Fr. 280 000.– vorsah. Leider wurde diese abgelehnt. Der Kommentar der Neuen Zürcher Zeitung lautete präzise: «Zuerst Lob und dann kein Geld» (8. Juli 2005).



Abb. 5
Die gotischen Highlights sind neu im ersten Stock ausgestellt – nicht mehr als wissenschaftliche Schausammlung, angeleuchtet mit Tausenden von Watt, sondern stimmungsvoll inszeniert. Das gotische Tödlein schaut eindringlich hinter der Schildmauer hervor (links), während der Altar von Hünenberg nun in geschlossenem Zustand zu sehen ist, so wie er sich ursprünglich fast während des ganzen Kirchenjahres präsentierte (rechts). Auf diese Weise kann auch am meisten Originalsubstanz gezeigt werden. Im Raum, der sich der Stimmung eines gotischen Sakralraums nähert, ist gregorianischer Choralgesang zu hören. Die Besucherinnen und Besucher sollen auch emotional angesprochen werden und sich gerne im Raum aufhalten.

Ausstellungen/Veranstaltungen

Die bereits am 14. November 2004 eröffnete Ausstellung «L'Histoire c'est moi. 555 Versionen der Schweizer Geschichte 1939–1945» erwies sich als so grosser Erfolg, dass sie um einen Monat bis Ende April 2005 verlängert wurde. Übernommen vom Verein «Archimob», wurde sie von der Kuratorin Mathilde Tobler (unter Beizug von Reto Nussbaumer) um einen Zuger Teil erweitert und durch ein vielseitiges Rahmenprogramm bereichert. Die sechs Kantonaltage mit Zeitzeugen und Referaten machten die Ausstellung, unterstützt durch die Medienpartnerschaft der Neuen Luzerner Zeitung, zudem in der ganzen Zentralschweiz bekannt. Zusätzlich fand während der Verlänge-

rung eine Gesprächsrunde statt über das während der Kriegsjahre entstandene Werk des Baarer Grafikers und Karikaturisten Eugen Hotz (1917–2000). Bei dieser Gelegenheit durfte die Burg Zug von dessen Gattin, Annemarie Hotz-Schmid, ein Konvolut von im Zweiten Weltkrieg gezeichneten Karikaturen als Geschenk entgegennehmen. Insgesamt wurde die Ausstellung von mehr als 8600 Personen besucht. Zu den 6490 Eintritten im Jahr 2005 gehörten auch sechzig Schulklassen, welche sich die multimediale Schau anschauten. Viele von ihnen nutzten zudem das von der Verantwortlichen für Bildung und Vermittlung, Thery Schmid, ausgeschriebene Angebot einer Begegnung mit einer Zeitzeugin oder einem Zeitzeugen.

«Von prinzlichem Geblüt ist ganz sicher auch die Leitung des Burgmuseums. Sonst wäre sie gar nicht auf die ausgezeichnete Idee gekommen, die Neueröffnung mit «wachgeküsst» zu überschreiben. Sie sagt damit nämlich ganz genau, worauf es ankommt. Es genügt nicht, kostbare Schätze zu haben. Sie sind zwar schön, aber sie gleichen einem Dornröschen im Schlaf. Um sie wachzuküssen, braucht es mehr als nur soliden Sachverstand, es braucht vor allem viel Liebe, Enthusiasmus und Mitteilungslust.»

Dr. h.c. Annemarie Huber-Hotz,
Bundeskanzlerin, beim offiziellen
Festakt am 3. September 2005.



Abb. 6
 Impressionen vom Fest «wachgeküsst». «Zuger Burg von Muse geküsst», «Zuger Burg für einmal ein Bienenhaus», «Zuger Dornröschen ist erwacht»
 überschrieben die Zuger Medien ihre begeisterten Berichte.

«Hatten vielleicht [...] unsere Gastgeber bei ihrer Titelei gar eine Handvoll Politiker im Sinn, die wachgeküsst werden müssten, mit dem Ziel, die schützend um den Geldsäckel gekrallte Faust ein wenig zu lockern, um künftig nach der Erkenntnis «Kultur rechnet sich nicht, aber Kultur zahlt sich aus» die notwendigen Batzen ungespalten zu verteilen?»

Christoph Luchsinger, Stadtpräsident von Zug, beim offiziellen Festakt am 3. September 2005.

Vom 2. bis 4. September 2005 fand das bereits erwähnte Fest «wachgeküsst» statt, das die Burg Zug in Zusammenarbeit mit dem Verein Zuger Privileg durchführte. Die vielfältigen Veranstaltungen, die von inspirierten Theateraufführungen bis zu begeisternden Konzerten und offiziellen Ansprachen reichten, wurden von über 3000 Personen besucht. Als Hauptrednerin beglückwünschte Frau Bundeskanzlerin Dr. h.c. Annemarie Huber-Hotz «alle Verantwortlichen, dass sie die Burg Zug zu einem eigentlichen Musentempel wachgeküsst haben» und «damit zur kulturellen Dynamik Zugs beitragen». Denn «seit in der Geschichte der Menschheit geküsst werde – so die Bundeskanzlerin –, sei «noch nie ein Kuss allein geblieben».

Aus Anlass des Jubiläums 100 Jahre Missionsschwestern vom hl. Petrus Claver in Zug gestaltete das Team der Burg, geleitet von Mathilde Tobler und unter Beizug von externen Fachkräften, einen Kurzfilm über deren Gründerin sowie am Originalschauplatz in der St.-Oswalds-Gasse die Ausstellung «Afrika in Zug. Frauen verbinden Welt». Die Produktion, um die die Burg Zug als Kompetenzzentrum gebeten wurde, wurde am 24. September 2005 eröffnet und bis Ende Mai 2006 gezeigt. Weiterhin zu sehen ist der von Ursula Jones-Trösch produzierte Film «Leidenschaft für Afrika» (s. dazu auch den Beitrag von Sabina Neumayer S. 133–156).

Schliesslich realisierte das Burg-Team die Weihnachtsausstellung «Vom Stern geführt. Unterwegs mit den Drei Königen», die vom 4. Dezember 2005 bis 5. Februar 2006 zu sehen war. Eine Schau mit hochwertigen Leihgaben aus gut drei Jahrhunderten, sinnlich und vielseitig, die von einem originellen Weltformatplakat über die Festtage beworben wurde. Sie ging der Frage nach, wie aus den Magiern des Evangeliums im Verlauf der Jahrhunderte die heiligen Drei Könige wurden. Weitere Themen waren die Verehrung von deren Reliquien und das vielfältige Brauchtum – vom Sternsingen bis zum Dreikönigskuchen. Zum meditativen Abschluss weitete sich in einem Film der Blick zum Stern von Bethlehem aus zu einem Blick ins Weltall. In fünfzehn Minuten konnte ein Tageslauf der Gestirne der Milchstrasse beobachtet werden (Produktion: Planetarium Schweizer Verkehrshaus). Auch diese Ausstellung wurde von verschiedenen, gut besuchten Veranstaltungen begleitet.

Als Beitrag zur Feier des vierhundertsten Geburtstags des bedeutenden Menzinger Renaissance-Malers Seraphin Schön, bei welcher Direktor Urs-Beat Frei die Festansprache hielt, präsentierte die Burg Zug erstmals die im Jahr 2000 erworbene und von Restaurator Andreas Lohri neu restaurierte grosse Altartafel mit der seltenen Darstellung des Himmlischen Rosenkranzes. Im Zuge der Öffnung des

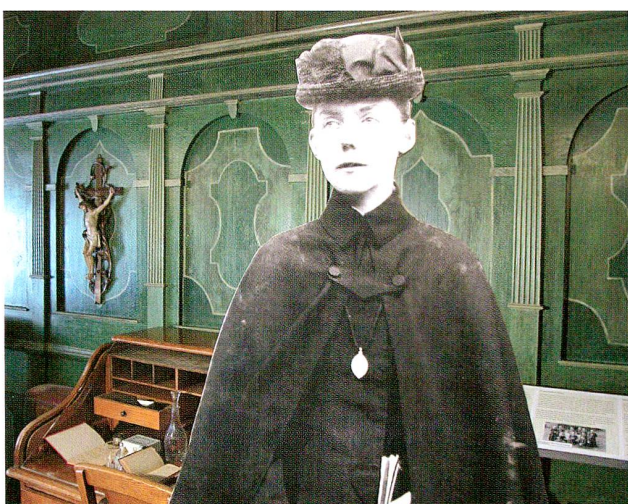


Abb. 7
Ausstellung «Afrika in Zug». Gräfin Maria Theresia Ledóchowska, Gründerin der Schwestern vom hl. Petrus Claver, in ihrem Arbeits- und Schlafzimmer in Zug.



Abb. 8
Ausstellung «Afrika in Zug». Präparierter Tiger aus der Zeit der Gründung des Zuger Afrika-Museums 1906.



Abb. 9
Ausstellung «Vom Stern geführt. Unterwegs mit den Drei Königen». Krippenfiguren aus einer Ostschweizer Pfarrei, um 1800, Sammlung Kloster Einsiedeln.



Abb. 10
«Gold, Weihrauch und Gewürzsterne» lautete das Thema des ausstellungsbezogenen Workshops. Vom Stern geführt und von den Gewürzen der Drogerie Luthiger in der Burg inspiriert, entstanden duftend-funkelnde Kleinode.

Museums wurden schliesslich die attraktiven Räumlichkeiten der Burg für Anlässe Dritter vermietet, dies auch zur Erhöhung der Eigenwirtschaftlichkeit.

Bildung und Vermittlung

Das Angebot im Bereich Bildung und Vermittlung wurde von Thery Schmid auf engagierte Weise für Jung und Alt weiter ausgebaut: Führungen für Schulklassen, thematische Workshops sowie Kooperationen, u. a. mit Pro Arbeit, Pro Senectute sowie der Kunstvermittlung des benachbarten Kunsthauses. Das Museum etabliert sich immer mehr als Lern- und Erlebnisort, besonders, aber nicht nur für

Schulklassen. Nach wie vor ein Renner sind die Kindergeburtstage (total 48). Auch das reichhaltige Ferienpassangebot war wiederum überdurchschnittlich gut besucht.

Ankäufe/Zugänge Sammlung

Dank der Unterstützung des Kantons und verschiedener weiterer Geldgeber sowie einem Schenkungsanteil gelangte Ende 2005 die bezüglich Qualität und Quantität bedeutendste Privatsammlung zugerischer Münzen und Medaillen, die Münzsammlung Luthiger, in den Besitz der Burg Zug. Damit konnte die Münzen- und Medailensammlung des Museums zum wichtigsten Bestand zugerischer Prä-



Abb. 11
Märchen verbinden Menschen aus aller Welt – und verzaubern, auch die Burg Zug. In Zusammenarbeit mit der Elternbildung der Frauenzentrale Zug wurden an zwei Sonntagnachmittagen Märchen aus sechs Ländern in der Originalsprache erzählt und dann übersetzt.



Abb. 12
Projekt «Deutsch lernen im Museum». Der junge Mann aus Somalia hat in der Burg Zug ein Stück Heimat gefunden. Der Schildkrötenpanzer stammt aus seinem Land und dient im Museum zur Veranschaulichung der Herstellung des barocken Tabernakels aus Schildpatt.

gungen in der Schweiz ausgebaut werden. Die Museumsammlung wurde zudem durch einige gezielte Ankäufe, aber auch durch eine ganze Reihe von Schenkungen erweitert.

Medienpräsenz/Freunde Burg Zug

Aufgrund der vielen Aktivitäten und einer konsequenten PR-Arbeit konnte die Präsenz der Burg Zug in den Medien erheblich vergrössert werden. Der Medienspiegel weist 88 Berichte aus, vor allem aus der regionalen Presse, er reicht aber auch darüber hinaus, bis zu einem grösseren Interview des Zürcher Tages-Anzeigers mit dem neuen Direktor.

Schenkungen und Ankäufe

Geschenk von Theres Benz, Menzingen

- Zeitungen und Zeitschriften aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges: Tages-Anzeiger, Die Tat, Sport, Luzerner Neueste Nachrichten, Schweizer Illustrierte, Signal, Match, Die Woche (Nachkriegszeit).
- Nachdruck verschiedener Zeitungen von 1939 bis 1945 aus Anlass der «Diamant»-Feier von 1989.

Geschenke von Emil Gafner, Zug

- Zwei von Eugen Hotz (1917–2000) bemalte Seitenwände eines Wachhauses aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, um 1940.

Geschenke von Anita Gamma-Peyer, Hünenberg

- Fotoapparat «Baby-Box Tengor», mit Lederetui, Zeiss Ikon AG Dresden, hergestellt zwischen 1931 und 1937.
- Fotoporträt Eduard und Elisabeth Peyer-Däschinger, Fridbach, Zug, um 1887.

Geschenke von Dr. med. dent. Eugen und Hedy Gisler-Heller, Zug

- Altarkreuz, gemarkt von Anton Aklin, Beschau Zug, um 1810/20.
- Rund 30 Zeichnungen von Zuger Goldschmiedearbeiten.

Geschenke von Annemarie Hotz-Schmid, Baar

- Karikaturen (Drucke und Handzeichnungen), Fotos und Texte (veröffentlichte und unveröffentlichte) zu den Kriegsjahren 1939–45 aus dem Nachlass des Baarer Grafikers und Kunstmalers Eugen Hotz (1917–2000).
- Dienstbüchlein von Eugen Hotz (1917–2000), Baar.
- Schweizerischer Wehr-Almanach zur Erinnerung an die Kriegsmobilmachung 1939.

Geschenke von Dr. Claudio Hüppi, Hünenberg

- Medaille für gute Leistungen im Schulsport im Kanton Zug, um 1980.
- Plakette «Marker-Turnier EV ZUG», um 1980.

Objekte zum Burgfest 1983:

- Druckstock-Model für Festplakette.
- 4 Muster-Prägungen in Kunststoff.
- Silberplakette in Etui.
- Bronzeplakette, versilbert, in Etui.
- Bronzeplakette in Etui.
- Vergoldete Plakette am Band.
- Versilberte Plakette am Band.
- Bronzeplakette am Band, mit Anstecknadel.
- 2 Messingschilder «Umzugsordner», mit Anstecknadel.
- 2 Prospekte für Festtaler und Kabinettscheibe, zur Erinnerung an das «Zuger Burg-Fäscht 1983».
- Broschüre «Zuger Burgfäscht 1983».
- Postkarte mit Abziehbild «Zuger Burg-Fäscht 83».
- Plakat «Der historische Festum-Zug vom 14. Mai 1983».

Um das Museum ideell breiter abzustützen und weitere Mittel zu generieren, wurde anlässlich des Fests «wachgeküsst» der Verein Freunde Burg Zug gegründet.

Besucherstatistik

Die Besucherzahl betrug 2005 insgesamt 16 508 Personen. 38 Gruppen sowie 126 Schulklassen mit 10 240 Kindern und Jugendlichen besuchten das Museum. Insgesamt wurden 77 Führungen gehalten, davon 13 öffentliche. Am Fest «wachgeküsst» nahmen 3029 Personen teil. Wie eingangs erwähnt, bedeutet dies gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung der Eintritte um 50 %.

*Urs-Beat Frei, Mathilde Tobler,
Thery Schmid und Alex Claude*

Geschenke von Sepp Keiser, Zug

- Emblem der Kantonalzugerischen Sattler- und Tapezierer-Meister, Ledertreiarbeit, datiert 1926.
- Gamelle der Schweizer Armee, um 1940.

Geschenke von Franz Luthiger, Zug

- Schweizer Rationierungsmarken für Lebensmittel, Waschmittel, Textilien u. a., 1939–45.
- Heft 9 der Tornister-Bibliothek, betitelt «Die Urbewohner der Schweiz im Eiszeitalter», um 1939.

Geschenk von Reto Nussbaumer, Zug

- Prospekt des Zuger Töchterinstitutes Maria Opferung, herausgegeben von A. Benoit, Paris, Anfang 20. Jahrhundert.

Geschenke von Margrit Oesch, Zug

- 6 alte Fotografien der Stadt Zug, mit Ansicht des ersten Bahnhofs, des Landwingschen Fideikommiss, der Grabenstrasse, des Zitturms mit Zollhaus und der Vorstadtkatastrophe von 1887, zweite Hälfte 19. Jahrhundert.

Geschenk von Verena Oswald-Brandenburg, Zug

- Andachtsbild «Christus am Kreuz», Öl auf Leinwand, datiert 1736.

Geschenke von Marlys Schneider-Utiger, Baar

- Kondolenzschreiben des Kirchenrates der Stadt Zug an die Familie Spillmann vom 15. Oktober 1900.
- Postkarte «Wasserhose auf dem Zugersee am 19. Juni 1905»

2 Postkarten mit Zeichnungen von Lina Spillmann, Daheim, Zug, datiert 1904:

- Kellnerin beim Servieren von Kaffee.
- Kellner beim Entkorken einer Weinflasche.

7 Postkarten mit Fotorepros von Porträtzeichnungen von Meinrad Iten (1867–1932):

- Johann Josef Iten (1822–1907), Onkel des Malers, datiert 1903.
- Johann Josef Iten, in Dreiviertelansicht, Onkel des Malers, datiert 1904.
- Xaver Iten, Alt-Fabrikdirektor der Spinnerei Unterägeri, Rötzelzeichnung, datiert 1908.
- Bärtiger Mann mit Pfeife, Rötzelzeichnung, datiert 1913.
- NN. Henggeler, Schiffskapitän, von Unterägeri, Rötzelzeichnung, datiert 1917.
- Bonifaz Kühne, Musikdirektor in Zug, datiert 28. Dezember 1917.
- Junge Frau, datiert 9. Februar 1918.

Geschenke aus dem Nachlass von Emil Schwerzmann (1899–1986), Postplatz, Zug

- Schlitten («Zuger Geiss»), Anfang 20. Jahrhundert.

- 2 seidene Taschentuchbehälter mit verschiedenen Taschentüchern, erste Hälfte 20. Jahrhundert.
- Taschentuchtasche aus Leinen, erste Hälfte 20. Jahrhundert.
- Kirchenbankschild «Familie Schwerzmann, Postplatz», 19. Jahrhundert.
- Tanzkartenetui mit Perlmutterfurnier, Ende 18. Jahrhundert.
- Serie von 7 Tonreliefs mit Szenen der Geschichte von Wilhelm Tell, eines davon monogrammiert «HB», in Holzrahmen, um 1830/40.
- Frisiergarnitur (Haarbürste, Kamm, Kleiderbürste, Spiegel) in Silber, Angela Oppenhoff (1894–1982) von ihrem Taufpaten zur Volljährigkeit geschenkt, um 1914.
- 13 Scherenschnitte, Arbeiten von Hildegard Schwerzmann (1897–1976), um 1930 bis 1955.
- Geschenkschächtelchen aus Karton mit aufgeklebter Chromolithografie (zwei Mädchen), um 1900.

Geschenk von Margaritha Stamm-Elsener, Luzern

- Friedensengel aus goldenem Karton, aus dem Besitz von Emmi Lehmann-Schürmann (geboren 1891), Luzern, um 1940.

Geschenk von Lorenz Strickler, Baar

- Totenandenken an Veronika Wilhelmine Strickler (1897–1898) in Form eines Grabdenkmals, mit Foto des toten Kindes, unter Glashaube, um 1898.

Geschenk von Elisabeth Uster-Lüscher, Baar

- Fotografien von Soldaten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, 1914–18 bzw. 1939–45.

Geschenk von Paul Utiger, Baar

- Büchlein «Zivilverteidigung», herausgegeben vom Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement, 1969.

Geschenke von Anna Wenk-Hotz, Zug

- Andachtstafelchen «Schweisstuch der Veronika» mit Partikel «cera papalis», Klosterarbeit, 18. Jahrhundert.
- Caravacakreuz, Messing, 17./18. Jahrhundert.
- Glasflasche (Eingericht) mit Kruzifix, Passionswerkzeugen, Hostienkelch und Anna mit Maria, um 1920.
- Kästchen mit Fatschenkind in Paradiesgärtlein, Klosterarbeit, 19. Jahrhundert.
- Pietà, Gips, farbig bemalt, um 1900.
- Rosenkranz (Fragment) mit angehängtem Michaelspfennig des Stifts Beromünster, 17. Jahrhundert.
- Werbemarke Verkehrsverein Zug, um 1920/30.

Objekte zur Landesverteidigung 1939–45:

- 6 Abzeichen aus Metall: Soldatenweihnacht 1939 und 1940; Festungs-Batterie 61, 1939–45; Veteranen S.U.O.V.
- Gasmaske für Hausluftschutz, in Metallbüchse, um 1940.
- Schweizerischer Wehr-Almanach zur Erinnerung an die Kriegsmobilmachung 1939.

Geschenke des Pfarramts St. Michael, Zug

Aus dem Estrich des alten Pfarrhauses (St.-Oswalds-Gasse 10):

- 2 Papiersäcke, gefüllt mit Luftschuttsand, um 1940.
- Holzkiste der Nahrungsmittelfabrik Affoltern am Albis, verwendet zum Lagern von Luftschuttsand, um 1930/40.

Geschenke von Ungenannt

- 3 Bücher zur Hauswirtschaft, erschienen 1935 und 1942.
- 3 Haushaltsbücher «Die Brücke», mit Eintragungen aus einem Baarer Haushalt, herausgegeben von der Migros, Exemplare von 1937, 1940 und 1943.

Ankäufe

- 3 Ansichten von Zug, Chromolithografien, Vorlagen: Schwarzweissfotografien, Anfang 20. Jahrhundert.
- 3 Apotheker-Gläser, um 1900.
- 4 Blechdosen, zum Aufbewahren von Kaffee oder Tee, um 1900.
- Silberner Esslöffel mit Spatenmuster, von Goldschmied Karl Kaspar Schell (1811–69), Zug, datiert 1846.
- Nachlass der Fotografin Marianne Blatter (1920–2004), Cham.
- Frauenfigur, Ton bemalt, um 1870.
- Kabinettscheibe des Niklaus Iten mit den Kirchenpatronen von Oberägeri und Darstellung «Vera Icon», 17. Jahrhundert.
- 3 weisse Stehkragen («Vatermörder»), einer davon mit Stempel «Fein-Kaller's Herrenmode», erste Hälfte 20. Jahrhundert.
- Münzensammlung der Familie Luthiger, bedeutende Sammlung von Zuger Münzen des 16.–18. Jahrhunderts (ca. 1000 Stück).
- Münzkabinett, Hohenlohe, um 1720.
- Nachttisch, Weichholz mit aufgemalten Holzmaserierungen, Ende 19. Jahrhundert.
- Doppel-Notenständer, Holz, um 1900.
- Plan der Grundstücke Riedmatt bei Zug und Ried bei Cham, beide zum Hof St. Karl gehörend, um 1841.
- Porträt J. Jakob Aklin, Öl auf Leinwand, von Johann Kaspar Moos (1774–1835), datiert 1818.
- Porträt Maria Barbara Iten, Öl auf Leinwand, von Johann Kaspar Moos (1774–1835), datiert 1818.
- Porträt Maria Anton Fidel Keiser-Weiss, Öl auf Leinwand, Kopie von Franz Jakob Anton Kottmann (nach Wyrsh), datiert 1801.
- Porträt einer 45-jährigen Frau, Öl auf Leinwand, von Franz Josef Menteler (1777–1833), datiert 1816.
- Porträtfoto General Henri Guisan (1874–1960), in Originalrahmen, um 1960.
- Prospekt «Ratgeber und Geschäftsführer Zug», mit Flugansichten von Zug von Maler Otto Betschmann, um 1925.
- Salontisch, Nussbaum, um 1950.
- Ständerlampe aus gedrechseltem Holz mit Kunststoffschirm, um 1940/50.
- Holzstuhl mit Jonc-Geflecht, Neurenaissance, Ende 19. Jahrhundert.
- Zierteller, Kupfer getrieben, Neubarock, Firmenstempel «Torsetta Locarno», Anfang 20. Jahrhundert.
- 2 Tintenflaschen, um 1920.

Verschachert, wiederentdeckt und neu geschätzt

Zur Wiederauffindung einer Reliquienbekrönung aus dem Kloster Frauental

Vor gut drei Jahren tauchte im süddeutschen Kunsthandel die Bekrönung einer Schädelreliquie aus dem Kloster Frauental auf (Abb. 1). Die einstige Funktion und den Herkunftsort der ebenso feinen wie aufwändigen Gürtlerarbeit erkannte allerdings nicht der Anbieter, sondern erst der Fachmann. Versilbert und zum Teil feuervergoldet muss dieser Kunstgegenstand einst einen auf einem Kissen montierten Schädel geziert haben, der – so sagt es die eingravierte Beschriftung – einer der (elftausend) Jungfrauen aus der Schar der hl. Ursula gehört haben soll oder eine entsprechende Berührungsreliquie darstellte.

Eine gezielte Recherche ermöglichte dann die Entschlüsselung bzw. Identifizierung der zwischen der Jahreszahl 1665 eingravierten Wappen und Initialen. Eindeutig ist das erste Wappen (von links) jenes des Zisterzienserordens. An zweiter Stelle folgt das Wappen der Freiherren von

Eschenbach bzw. Schnabelburg. Da auf beide Geschlechter – das letztere ist eine Zweiglinie des ersteren – die Gründung je eines Zisterzienserinnenklosters zurückgeht, schaffen erst das dritte Wappen – das Äbtissinnenwappen mit Äbtissinnenstab und Panisellus (Fähnchen) – und die entsprechenden Initialen Eindeutigkeit. So ergibt sich, dass das interessante Objekt nicht aus Eschenbach (Kanton Luzern), sondern aus Frauental stammt. Dort stösst man bereits im äusseren Klosterhof, am Sockel der Brunnenfigur der hl. Agatha, auf die gleiche Wappenfolge. Übrigens ist das achteckige Becken des Brunnens ebenfalls mit 1665 datiert. Wappen und Initialen passen auf Maria Verena Wirth aus Waldshut, die dem Konvent von 1657 bis 1688 als Äbtissin vorstand.¹

Auf Maria Verena Wirth gehen also nicht nur die Errichtung des eben genannten Brunnens und – wie bekannt – die prachtvolle Monstranz des Zuger Goldschmieds Melchior Maria Müller von 1672 zurück; Letztere ist eine besondere Zier des Klosterschatzes von Frauental.² Die Äbtissin Maria Verena Wirth hinterliess dem Kloster offenbar auch – und das ist in der Tat eine Entdeckung – ein nun als Fragment wiederaufgefundenes, kostbar gefasstes Schädelreliquiar. Dieses befindet sich heute in einer bedeutenden Zentralschweizer Privatsammlung und ist dank einer fachkundigen Rekonstruktion der barocken Erscheinungsweise wieder in seiner ursprünglichen Gestalt und Aussage lesbar. Natürlich drängt sich die Frage auf, wie und unter welchen Umständen das eindruckliche Objekt aus dem Kloster hat abwandern können. Da Hinweise darauf gänzlich fehlen, ist das Feld für Spekulationen weit. Allerdings erlauben solche Spekulationen, das Reliquiar und die Reliquienverehrung

¹ Zu Person und Wirken vgl. Aloys Müller, Geschichte des Gotteshauses Frauental. Festschrift zur 700-jährigen Jubelfeier 1231–1931. Zug, 1931, 135–138. – Eugen Gruber, Geschichte von Frauental. Zug 1966, 152f.

² Vgl. KDM ZG 1, 161–163 (mit Abb.).



Abb. 1
Reliquienkrone aus dem Kloster Frauental, 1665. Privatbesitz. Höhe 32 cm. Gesamtansicht und Detail.

Die Legende der hl. Ursula

Ursula war eine Frau, die – möglicherweise in der Diokletianischen Verfolgung um 304 – in Köln zusammen mit Gefährtinnen ermordet wurde. Die Rede von 11 000 Jungfrauen beruht wohl auf einer ver-sehentlichen Multiplikation der tatsächlichen Zahl mit dem Faktor Tausend.

Der reiche Legendenkranz um Ursula entstand vom 9. bis zum 11. Jahrhundert. Ursula soll die Tochter eines britannischen Königs und Christin gewesen sein. Ein heidnischer Prinz warb um sie. Sie sagte zu, seine Frau zu werden unter der Bedingung, dass er selbst Christ und ihr eine Frist von drei Jahren für eine Romwallfahrt mit ihren Gefährtinnen gewährt werde. Die Wallfahrt führte zu Schiff rheinaufwärts nach Basel und von dort nach Rom, wo die Frauen vom Papst empfangen wurden. Bei der Rückkehr nach Köln war die Stadt von den Hunnen belagert. Deren Anführer begehrte Ursula zur Frau, die sich ihm aber verweigerte. Deswegen wurden alle Jungfrauen umgebracht, zuletzt Ursula vom Hunnenkönig selbst mit einem Pfeil. Daraufhin sollen die Hunnen von 11 000 Engeln in die Flucht geschlagen und Köln so befreit worden sein. Die Kölner bestatteten die Jungfrauen, machten Ursula zur Patronin ihrer Stadt und bauten ihr eine Martyrerkirche.

hier skizzenhaft in einen grösseren Zusammenhang zu stellen und anlässlich der Veröffentlichung dieses glücklichen Funds grundsätzlich festzuhalten, dass die Voraussetzung für materielle Verluste, wie im vorliegenden Fall, in der Regel ein Bedeutungsverlust ist, der oft mit einem Wertewandel einhergeht. An Wandlungsprozesse in mindestens drei Bereichen sei zu einer möglichen Erklärung der Abwanderung des vorliegenden Reliquiars aus Frauental erinnert.

Empfanden nachgeborene Nonnen die Reliquie als befremdlich, ja makaber, und haben sie deshalb den Schädel weitergegeben? Ein solches Empfinden kann, erstens, durch ein auch hinter den Klostermauern feststellbares, verändertes Verhalten gegenüber dem Tod befördert worden sein – durch die sich seit langem verstärkende gesamtgesellschaftliche Tendenz nämlich, diesen immer mehr aus dem täglichen Leben zu verdrängen. Zweitens sind die Entwicklungen in der Frömmigkeitskultur der katholischen Kirche selbst zu nennen: der fortschreitende Rückgang der Heiligen- und – damit verbunden – der Reliquienverehrung seit der Aufklärung, dann die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils bis zur Streichung des Festtags der hl. Ursula aus dem römischen Kalender 1969, weil das Leben dieser Heiligen als zu legendenhaft beurteilt wurde. Schliesslich muss, drittens, das nur spärliche Interesse und die geringe Wertschätzung erwähnt werden, welche die «offizielle» Kunstgeschichtsschreibung und in ihrem Gefolge die Denkmalinventarisierung den Reliquiaren lange entgegengebracht haben, unter anderem wohl auch deshalb, weil ästhetische und stilkritische Aspekte mehr interessierten als funktionale Zusammenhänge und gesamtheitliche Interpretationen.

Jedenfalls scheint es so zu sein, dass selbst in einem Kloster, also an einem Ort, wo Beständigkeit wichtiger ist als Wandel und wo Traditionen in der Regel besonders gepflegt werden, schlicht das traditionelle Wissen um die – notabene vielschichtige – Bedeutung von Reliquien und Reliquiaren verloren ging.³ Denn in einem geistig-geistlichen Sinne ist die Schädelreliquie als unvergleichlich viel kostbarer anzusehen als etwa die oben erwähnte, ebenfalls von Maria Verena Wirth gestiftete Monstranz. Diese zu veräussern, stand wohl in Frauental nie zur Diskussion (obwohl es auch Klöster gibt, die aus Gründen des materiellen Überlebens Schatzstücke verkaufen mussten). Im Mittelalter und auch noch im Barock zählten Reliquien zu den grössten Reichtümern einer Kirche oder eines Klosters. Ist der Verlust der Schädelreliquie – so liesse sich mit Blick auf einen weiteren, vierten Wandlungsprozess fragen – ein Indiz dafür, dass auch unter Religiösen der Begriff des Reichtums seine Bedeutung im Laufe der Zeit von der geistig-geistlichen zur materiellen Ebene verschoben hat? Dass dies für Maria Verena Wirth (diesbezüglich) nicht zutraf, zeigt die interessante Tatsache, dass sie die alte gotische Monstranz aus dem 15. Jahrhundert an Zahlung und somit zum Einschmelzen gab für die neue, von ihr angeschaffte moderne.⁴ Offensichtlich wollte sie auf der Höhe ihrer Zeit sein, aber nur in einem stilistisch-ästhetischen Sinne. Dass die nachgeborenen Nonnen sich in einem spirituellen Sinne auf die Höhe der Zeit bringen wollten, indem sie das Schädelreliquiar veräusserten, ist dagegen eher unwahrscheinlich (obwohl es Klöster und Kirchen gab, in

³ Eine wegweisende Deutung der komplexen, vor allem auch theologischen Bezüge gibt Werner Schiedermaier, *Die Waldsassener Heiligen Leiber*, Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 38, 2004, 357–368. In der Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Waldsassen (Bayern) befindet sich die «grösste Heilige-Leiber-Versammlung» nördlich der Alpen.

⁴ Vgl. Müller 1931 (wie Anm. 1), 138.

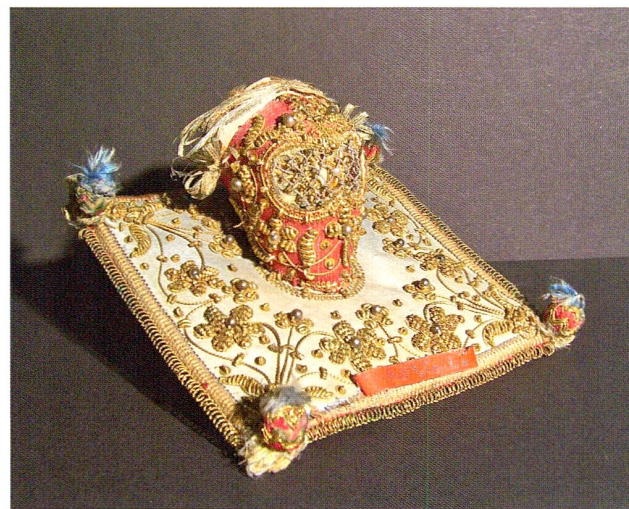


Abb. 2
Miniatur-Schädelreliquiar, 17. Jahrhundert. Privatbesitz, Höhe 5,5 cm.

denen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil Reliquien als abergläubische Relikte einer vergangenen Zeit mit Freude zerstört und entsorgt wurden).⁵

Oder wurde das Schädelreliquiar einfach gestohlen und erst dann verramscht? Weil jemand einen Schädel brauchte, womöglich für die Fasnacht? Dann wäre der Verlust als rein zufällig zu beklagen.

Deutlich wird durch die eben angestellten Überlegungen, dass Spekulationen oft für das Verständnis fruchtbarer sind und die Bedeutungszusammenhänge eines historischen Objekts bzw. Dokuments besser erschliessen als ein historisches Faktum, überliefert etwa durch den Eintrag in einer Chronik.

Für das vorliegende Beispiel sind wir auch für die Anschaffung auf Spekulationen angewiesen. Denn in den Jahresrechnungen des Klosters, die im Bürgerarchiv in Zug aufbewahrt werden, findet sich kein Hinweis auf das Reliquiar. Das deutet darauf hin, dass dieses als Geschenk

der Äbtissin oder an die Äbtissin ins Kloster kam. Warum gerade ein Reliquiar der hl. Ursula? Dies kann kein Zufall sein. Bekannt ist, dass es zumindest im Mittelalter in fast allen zisterziensischen Klöstern eine spezielle Verehrung, ja einen Kult der hl. Ursula gab. Und üblich war es auch, dass Reliquien innerhalb des Ordens weitergeschenkt wurden. Möglich wäre es ja, dass es sich bei dem Schädel von Frauental um einen der über 1200 Köpfe von Gefährtinnen der hl. Ursula gehandelt hat, welche die Zisterzienserabtei Altenberg einmal besessen haben soll.⁶ Als Beleg für die Verbreitung des Ursulakults in der Barockzeit mögen zwei Vergleichsobjekte aus der gleichen Sammlung dienen, die hier ebenfalls erstmals publiziert werden (Abb. 2 und 3). Beide stammen aus dem süddeutschen Raum, wobei das eine als Miniaturausführung besonders interessant ist.

Dass gerade Schädelreliquiare von besonderer Bedeutung waren, zeigen etwa auch zwei Vergleichsbeispiele aus der Zentralschweiz im Zisterzienserinnenkloster Eschenbach und im Stift Beromünster. In beiden Fällen handelt es sich um Katakombenheilige, die sehr fein gefasst sind und noch immer im originalen Schrein aufbewahrt werden.⁷

Zur Heiligenverehrung und zum Reliquienkult sei hier abschliessend ganz allgemein festgehalten, dass sie zweifelsohne Schlüsselphänomene der christlich-abendländischen Kultur sind und zusammen mit dieser Wandlungsprozesse durchmachen, die bis in unsere Zeit reichen und noch keineswegs abgeschlossen sind, auch nicht in einer nachchristlichen, globalisierten Welt.

Heiligenverehrung und Reliquienkult beginnen mit der Verehrung der Apostel- und Märtyrergräber in Rom in der institutionellen Entstehungsphase des Christentums und reichen über das Mittelalter mit seinem herrschaftslegitimatorischen und imperial-repräsentativen Reliquienkult (Karl der Grosse und die Pfalzkapelle in Aachen; die Sainte Chapelle in Paris als Reliquiar für die Dornenkrone Christi) bis ins Barockzeitalter, für dessen komplexe Weltdeutung und widersprüchliche Lebenserfahrung die kostbar gefasste, nun auch in der individuellen und privaten Frömmigkeit zentrale Reliquie ein Symbol von grösster Aussagekraft ist. Richtig verstanden erweisen sich die Reliquie und das Reliquiar als Schnittstelle von Tremendum und Faszinosum, Diesseitsfreude und Jenseitssehnsucht, Todesangst und Heilsgewissheit, Alltagsmüh und Glaubensfeier, Rechtgläubigkeit und Aberglaube, Gottvertrauen und Magie. Erst in diesem Zusammenhang erschliesst sich etwa auch die tiefere Bedeutung des Memento-mori-«Brauchtums», das bis in die heutige Fasnacht hineinreicht (weshalb deren Erwähnung oben nicht zufällig ist). Vom Barock führt die Linie weiter über säkularisierte Formen in der Zeit der Aufklärung und des Biedermeier wie den Napoleonkult oder die damals modische Aufbewahrung von Haarlocken und weiteren Memorabilia bis in die Gegenwart, in welcher der Handel mit Reliquien von Pop-, Sport- oder Filmstars zum ebenso einträglichen wie



Abb. 3
Schädelreliquiar, 18. Jahrhundert. Privatbesitz. Höhe 26 cm.

blühenden Geschäft geworden ist und in deren Pantheon Lady Di und Mick Jagger, Pele oder Madonna ihren festen Platz gefunden haben. Diese haben für ihre Fans längst die Grenze überschritten, die Normalsterbliche von Heiligen trennt, und ihre Verehrung gleicht einem religiösen Akt.

Urs-Beat Frei

Reliquienkrone aus dem Kloster Frauental, 1665

Kupfer, versilbert und feuervergoldet.

Gravur auf der Aureole: «VS DER HEILIGEN GESELLSHAFT S.VRSAVLAE [sic]».

Gravur auf der Kinnsperre: Zisterzienserwappen, Eschenbacherwappen, Äbtissinnenwappen (Wirth), «F[rau] M[aria] V[erena] A[bbatissa]».

Schädel montiert auf einem Kissen. Samt, Silberfäden (Stickerei, 17. Jahrhundert).

H 32 cm, B 34 cm, T 30 cm.

Privatbesitz.

Miniatur-Schädelreliquiar, Süddeutschland, 17. Jahrhundert

Seide, Gold und Silberfäden, Knochenpartikel.

Inscription (Caedula): «Soc[ietas] S[anctae] Ursulae».

H 5,5 cm, B 12 cm, T 10 cm.

Privatbesitz.

Schädelreliquiar, Süddeutschland, 18. Jahrhundert

Samt, Gold- und Silberfäden, Glasfluss, Kupfer vergoldet, Lehm.

Der Schädel ist eine Attrappe («sprechendes Reliquiar») aus Lehm.

Darin befinden sich (Schädel-)Knochenpartikel. Inschriften (Caedulae):

«S. Theodorij M.», «Reliquiae SS. M.M. [= Reliquien von hl. Märtyrern]», «Ex Soc[ietas] S. Ursulae M.»

Knochenpartikel auf dem Kissen. Inschrift (Caedula): «S. Amantij.

M.», zweite Caedula nur noch bruchstückhaft.

H 26 cm, B 20 cm, T 18 cm.

Privatbesitz.